

Perspektiven in bewegten Zeiten - Zur Lage der Stahlindustrie

Hans Jürgen Kerkhoff

Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl

Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

Vortrag – Kurzfassung

13. Handelsblatt-Jahrestagung

„Stahlmarkt 2009“ Düsseldorf, 4. März 2009

1. Konjunkturelle Entwicklung

Der Sog der Finanzmarktkrise hat die stahlverarbeitenden Branchen und somit auch die Stahlindustrie mitgerissen (**Bild 1**). 2009 wird ein schweres Jahr für den Stahlmarkt. Für uns sind vor allem folgende Faktoren von Bedeutung:

- Die Entwicklung hat ihren Ursprung auf den Finanzmärkten und trifft gleichzeitig auf die Phase der Normalisierung nach starken Jahren des Wachstums.
- Die Krise erreicht neben den Industrieländern auch die Entwicklungs- und Schwellenländer, die die Dynamik, gerade auch auf den Stahlmärkten, in den vergangenen Jahren wesentlich mitgetragen haben – die Entwicklung ist global.
- Die Krise gräbt sich drittens tief in alle industriellen Wertschöpfungsketten hinein, dies mit unterschiedlicher Intensität, jedoch vor allem in jene, die in Deutschland besonders export- und stahlintensiv sind, wie z.B. den Fahrzeug- und Maschinenbau.
- Die Entwicklung auf den Kredit- und Finanzierungsmärkten verstärkt die hierdurch entstehenden Probleme. Bei vielen Investitionen wird gegenwärtig auf Sicht gefahren.

Folge ist, dass die Stahlhersteller weltweit in den letzten Monaten gezwungen waren, in noch nie da gewesener Weise ihre Produktion der gesunkenen Nachfrage anzupassen (**Bild 2**). In vielen Regionen, darunter Nordamerika, die GUS oder Südamerika, ist die Kapazitätsauslastung inzwischen unter die 50-Prozent-Marke gefallen.

Außerordentlich schwierig ist die Lage auch auf dem deutschen Markt. Wir haben das Jahr 2008 mit 45,8 Mio. Tonnen um 5,6 Prozent unter dem Wert des Vorjahres abgeschlossen (Rekordjahr 2007: 48,5 Mio. t). In Deutschland ist die Rohstahlproduktion im vierten Quartal 2008 um 20 Prozent und im Januar um 36 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat zurückgegangen (**Bild 3**). Die Auslastung der Rohstahlkapazitäten liegt mit etwa 60 Prozent auf einem langjährigen Tiefstand. Die stark gesunkenen Auslastungsraten unserer Anlagen spiegeln die Entwicklung der Auftragseingänge (**Bild 4**) bei den Stahlverarbeitern wie auch bei der Stahlindustrie wider. Viele unserer Kunden, wie z.B. die Automobilindustrie inklusive Zulieferer, der Maschinenbau oder die Hersteller von Metallwaren melden scharfe Einbrüche. Bei den Auftragseingängen aller Abnehmerbranchen beläuft sich der Rückgang im vierten Quartal auf gut 30 Prozent im Vergleich zum Vorquartal, bei den Walzstahlerzeugnissen sogar auf etwa 50 Prozent.

Die Differenz zwischen dem Auftragseingang bei den Verarbeitern und den Bestellrückgängen bei den Stahlherstellern zeigt, dass Endabnehmer wie auch Stahlhändler und Stahl-Service-Center gegenwärtig bemüht sind, ihre Lagerbestände an die veränderte konjunkturelle Situation anzupassen. Durch dieses „Destocking“ wird die Stahlnachfrage über den ohnehin schon gedrückten Bedarf hinaus vermindert.

Daher sehen wir durchaus Chancen, dass wir den Boden bald erreicht haben und im zweiten Halbjahr eine moderate Erholung einsetzt:

- So sind die vom Münchner Ifo-Institut erhobenen Geschäftserwartungen **(Bild 5)** im Februar das zweite Mal in Folge gestiegen, wenn auch von einem sehr niedrigen Niveau. Im Fahrzeugbau und im Bauhauptgewerbe hat sich das Geschäftsklima sogar bereits wieder etwas aufgehellt. Die beiden Konjunkturprogramme der Bundesregierung werden wichtige Impulse geben. Der Stahlbedarf wird sich daher vermutlich im zweiten Halbjahr zumindest stabilisieren.
- Zudem dürfte in den kommenden Monaten der bremsende Einfluss des Lagerabbaus an Bedeutung verlieren. Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass die Korrektur bei den Lägern voranschreitet.

Es wird in diesem Jahr zu heftigen Einschnitten bei der Rohstahlerzeugung kommen **(Bild 6)**. Es ist absehbar, dass diese 2009 zum ersten Mal seit dem Jahr 1993 unter der 40-Millionen-Tonnen-Grenze auskommen wird. Bei dieser Einschätzung gehen wir davon aus, dass die Rohstahlproduktion im zweiten Halbjahr wieder steigen wird.

Uns als Branche, die am Anfang der Wertschöpfungskette steht und Ausgangspunkt vieler Exportgüter ist, trafen die Folgen auch als erste. Und so werden wir auch die ersten sein, die eine Erholung der Weltwirtschaft spüren werden. Die weltweite Nachfrage nach Stahl – vor allem in den Schwellenländern – ist mittelfristig weiterhin hoch.

Ein Thema bleiben die Rohstoffe. Zwar haben sich aufgrund des verlangsamten Wachstums auf den globalen Stahlmärkten und dem damit verbundenen niedrigen Bedarf bereits bei vielen Einsatzstoffen – besonders mit kurzfristiger Preisbindung wie Schrott oder verschiedenen Legierungsmitteln – die Preise seit Herbst letzten Jahres teilweise auf das Niveau von 2004 nach unten bewegt **(Bild 7)**. Aber bei den

Massenrohstoffen Eisenerz und Kokskohle gelten hohe Jahresabschlüsse des letzten Jahres noch immer (**Bild 8**).

2. Strukturelle Probleme

In einer Krise dieses Ausmaßes braucht es auch ein konsequentes, möglichst kohärentes Vorgehen aller Akteure. Nun muss es darum gehen, dass Banken die wieder gewonnene Liquidität auch zweckgemäß nutzen. Sie müssen ausreichend Kredite an die Unternehmen weiterreichen.

Ein weiteres Problem aus der Finanzmarktkrise, das wir bereits für überwunden hielten, ist die drohende Wiederkehr des Protektionismus (**Bild 9**). Heute wie damals steht Stahl im Mittelpunkt dieser Entwicklungen. Beispielsweise sieht der Buy American Act unter anderem vor, bei öffentlichen Infrastrukturmaßnahmen im Rahmen des US-Konjunkturprogramms ausschließlich in den USA hergestellten Stahl zu verwenden. Auch wenn das Gesetz vor allem die BRIC-Staaten treffen wird, werden die Umleitungseffekte unseren Markt zusätzlich belasten. Entscheidend ist das falsche Signal, das davon ausgeht: Die wichtigste Industrienation sendet an die restliche Welt die Botschaft, dass Marktabgrenzung ein taugliches Mittel zur Krisenbewältigung sein kann. Nachahmungseffekte rund um den Globus sind die fast unvermeidbare Folge. Es ist nicht akzeptabel, wenn protektionistische Tendenzen außerhalb Europas zunehmen und die EU sich gegenüber unfairen Importen noch nachsichtiger und liberaler als in der Vergangenheit zeigt.

Wir fordern aber nicht nur einen freien, sondern auch einen fairen Welthandel. Machten die Lieferungen Chinas ca. 2 Prozent der gesamten EU-Stahlimporte 2003 aus, belaufen sie sich heute auf fast 30 Prozent. Gerade in diesen schwierigen Zeiten dürfen wir es nicht zulassen, dass Länder ihre konjunkturellen und strukturellen Probleme mit unlauteren Mitteln zu Lasten der hiesigen Stahlindustrie und deren Beschäftigten exportieren. Wir haben in den letzten Jahren gesehen, in wie kurzer Zeit und mit welcher Dynamik durch chinesische Exporte Stahlmärkte in Bedrängnis geraten.

Allein 40 Prozent der gesamten chinesischen Produktion werden von kleinen und mittleren Unternehmen unter zum Teil katastrophalen Umweltbedingungen hergestellt. Die extreme Zunahme an Exporten ist kein Zeichen für Chinas Wettbewerbsfähigkeit, sondern in erster Linie für die wachsenden Überkapazitäten (**Bild 10**). Das Problem ist

die Einbettung der chinesischen Stahlindustrie in ein enges System wirtschaftlicher und politischer Verflechtungen (**Bild 11**).

3. Klimapolitik mit Augenmaß

Es muss weiterhin vermieden werden, dass der Emissionsrechtehandel die deutschen und europäischen Stahlerzeuger in ihrer Wettbewerbsfähigkeit belastet. Das sollte die Bundesregierung bei der Ausgestaltung des Emissionshandels berücksichtigen. Allein das 21 Prozent-Reduzierungsziel könnte in der Stahlindustrie hierzulande zu Mehrkosten von bis zu 900 Millionen Euro jährlich ab 2020 führen. Wir benötigen in Deutschland außerdem eine Kompensationsregelung für die emissionshandelsbedingten Strompreissteigerungen. Diese indirekten Kosten des Emissionshandels sind mit Belastungen für die Stahlindustrie von mindestens 365 Millionen Euro im Jahr verbunden und treffen insbesondere die Elektrostahlwerke. Das sind eine Million Euro pro Tag für die Branche! Die Politik muss sich darüber im Klaren sein, welche Signale von ihren umwelt- und klimapolitischen Entscheidungen z. B. beim Emissionshandel in Zeiten der Rezession ausgehen. Weitere Belastungen müssen jetzt erst recht vermieden werden.

Zusammenfassung

Der Sog der Finanzmarktkrise hat die stahlverarbeitenden Branchen und somit auch die Stahlindustrie mitgerissen. Es ist absehbar, dass die Rohstahlproduktion 2009 unter der 40-Millionen-Tonnen-Grenze liegen wird. Im zweiten Halbjahr erwarten wir eine verhaltene Aufwärtsbewegung. Die Stahlindustrie fordert von der nationalen und europäischen Politik faire Handelsbedingungen und den Abbau zusätzlicher Belastungen.

Stand: 04.03.2009